

## Ein Neuanfang

Ich hoffe nur noch, dass es nicht noch einmal passiert. Jedes Mal, wenn ich aufstehe, habe ich Angst, meine Augen zu öffnen. Ich habe Angst vor dem rauen und ängstlichen Schreien meiner Mutter.

Ich war 7 Jahre alt und erinnere mich jeden Tag an diesen Moment. Es war Sonntag und ich freute mich auf das Frühstück mit meiner ganzen Familie. Jeden Sonntag war es bei uns Tradition, zusammen am Tisch zu sitzen, zu reden und zusammen zu sein. Ich liebte die Sonntage sehr, denn sie gaben mir das Gefühl von Zusammenhalt, Liebe und Glück. Doch jetzt möchte ich vor den Sonntagen fliehen.

Am Samstagabend schlief ich extra früh ein, um am Morgen mit meiner ganzen Familie zusammen zu frühstücken. Doch was am Morgen passierte, war einfach nur schrecklich. Ich wachte auf und die Sonne strahlte warm auf mein Gesicht. Ich war gerade davon überzeugt, dass das einer meiner schönsten Sonntage wird, bis ich das raue, ängstliche Schreien meiner Mutter und darauf einen Schuss hörte. Ich sprang aus meinem Bett direkt zu meiner Mutter. Sie stand vor der Tür meines Vaters. Das Einzige was ich sah – Blut – Blut überall. Als ich in sein Zimmer eilte, schubsten mich zwei schwarz gekleidete Männer weg und rannten so schnell wie möglich aus dem Haus. Ich konnte ihre Gesichter nicht erkennen. Dafür waren sie zu schnell.

Meine Augen voller Tränen. Ich sah alles nicht klar, sondern nur sehr verschwommen. Ich rannte in das Zimmer meines Vaters. Von der schmutzigen Wand bis zur kaputten und rissigen Decke alles voller Blut. Ich schaute auf ihn und konnte ihn nicht richtig erkennen, doch er war es. Mein Vater.

Ach, mein Vater, er war nie für mich da. Ja, er musste viel arbeiten, aber wenn er dann nachhause kam, war er schon betrunken und sehr aggressiv. Jeden Tag, wenn ich meinen Vater so sah, versprach ich mir zwei Sachen: Ich werde niemals so einen Mann wie ihn heiraten und ich werde niemals Alkohol trinken wie er.

Mein Vater hatte viele Schulden. Wir hatten wenig Geld und nur er arbeitete. Ich sah ihn nur abends. Immer wenn ich den Schlüssel in der Tür hörte, rannte ich direkt in mein Zimmer. Ich hatte Angst vor ihm, schreckliche Angst. Ich hatte jeden Tag aufs Neue das Gefühl, dass er mich gar nicht lieb hatte. Er gab mir jeden Tag ein Gefühl von Hass und Erniedrigung. Ich fühlte mich in seiner Nähe überflüssig. Ich habe sehr viele tiefe Narben von meinem Vater. Wenn ich es an manchen Tagen nicht rechtzeitig in mein Zimmer schaffte oder den Schlüssel nicht hörte, konnte ich nicht mehr vor ihm fliehen. Er riss mich an meinen Haaren zu sich und schlug mich, bis ich blutete. Meine Mutter wollte mir immer helfen, doch dann wurde es nur noch schlimmer. Ich verstand ihn nicht. Ich verstand ihn nie.

An diesem Tag, als ich meinen Vater voller Blut in seinem rostigen, alten Bett liegen sah, hatte ich ein sehr komisches Gefühl. Ich war mir nicht sicher, was es war. Trauer? Erleichterung? Ich weiß es nicht. Meine Mutter eilte direkt nach mir mit blutroten Augen in das Zimmer von meinem Vater. Sie schrie und weinte gleichzeitig.

Ich hatte sie oft so traurig gesehen. Und trotz das er mich Misshandelte, hatte sie ihn mehr als alles andere lieb. Manchmal kam es mir auch so vor als würde sie ihn mehr als mich lieben. In dem Moment, als ich mit meiner Mutter zusammen vor seinem Bett kniete, war mir klar, dass sich alles verändern wird. Mein Leben würde heller werden, ich würde keine Angst mehr haben, ich würde frei sein.

Ein paar Tage später fand die Beerdigung statt. Wir mussten uns alle schwarz kleiden. Ich hatte so etwas noch nie erlebt. Ein Tod. Wie ist es eigentlich, Papa? Wie fühlt es sich an? Ich weiß es nicht. Ich weiß nur, wie es sich anfühlt, nachdem man jemanden verloren hat, mit dem man seine ersten 7 Jahre mit Gewalt verbracht hat. Es wurden viele, lange Gebete gesprochen und mir taten schon vom ganzen Stehen die Beine weh.

Nach diesem Tag war es schwer, schwer für meine Mutter, eine gute Mutter für mich zu sein. Sie suchte sich Arbeit, dadurch sah ich sie kaum. Sie arbeitete von morgens bis abends durch, doch bekam wenig Geld. Mittags ging ich dann meistens zu meinen Cousins oder meinem Onkel. Meine Familie wohnte zum Glück nur ein paar Häuser von uns entfernt. Zum Schlafen kam ich wieder nach Hause. Als ich 10 Jahre alt wurde, hielt es meine Mutter alleine nicht mehr aus sich um mich zu kümmern. Sie war eine sehr faule Frau, doch sie gab alles, damit es mir gut ging. Doch am Ende hat es dann doch nicht mehr gereicht. Ich lernte mit 10 Jahren meine Mutter ganz anders kennen. Ich kannte von ihr nur ihre Faulheit. Doch jetzt, was war nur mit ihr passiert? Ich versuchte sie immer wieder auf die Beine zu bringen, ihr mit ihren Problemen zu helfen. Ich hörte sie jeden Abend weinen und wusste nicht, was ich tun könnte. Ich hatte nur noch sie. Ich wollte, dass es ihr gutging, doch am nächsten Tag lernte ich dann eine ganz andere Seite von ihr kennen. Sie kam mir nicht mehr vor wie meine Mutter, sondern wie eine Hexe.

Sie brachte mich an den Flughafen. Ein sehr großer, voller und dunkler Ort. Sie setzte mich neben eine junge und hübsche Frau, die ich nicht kannte. Meine Mutter kannte sie aus unserer Stadt und bezahlte sie, damit sie mit mir fliegt. Meine Mutter ging, damit ich mich daran gewöhne, ohne sie zu leben. Es fiel ihr sehr schwer. Sie drehte sich oft um, um nach mir zu schauen und irgendwann war sie dann ganz weg und ich weinte ihr lange hinterher. Warum tat sie das? Ich war doch das Einzige, was sie hatte? Wohin ging ich? Ganz alleine? Ich war 10 Jahre alt und hatte niemanden mehr. Mit 10 Jahren wusste ich, wie es sich anfühlt, wenn man von seinen Liebsten im Stich gelassen wird. Ich war am Flughafen, mit einer Frau, die mir fremd war. Ich schaute mich um, es waren sehr viele am Flughafen. Danach ging ich mit der fremden Frau zu einer Passkontrolle. Dort sollte ich meinen rosafarbenen Rucksack, mit Blümchen drauf, abgeben. Mein Kuscheltier durfte ich zum Glück behalten.

Viele lange Stunden später stieg ich dann in das große und laute Flugzeug ein. Ich wusste nicht, wohin und auch nicht zu wem ich fliegen sollte. Ich setzte mich hin, meine Augen blutrot, mein Kuscheltier fest in der Hand an das Fenster gelehnt. Das war mir alles sehr neu. Ich hatte noch nie in einem Flugzeug gesessen. Ich kannte es nur von Bildern.

Viele Stunden später, die ich nicht sehr wahrgenommen habe, da ich geschlafen hatte, kam ich endlich an. Ich ging meiner Begleitung nach. Ich hatte Angst. Um

mich herum dunkel gekleidete Männer, Männer die mich an meinen Vater erinnerten. Ich bekam noch mehr Angst. Mein Körper fing an zu schwitzen und mir wurde ganz warm. Um mich herum waren viele Menschen. Ich versuchte mich an ihnen vorbei zu drängeln und sie zu verstehen, doch ich verstand nichts. Ich hatte noch nie zuvor diese Wörter gehört. Wo war ich? Welche Sprache sprachen die Menschen hier? Ich ging mit meiner Begleitung zur Gepäckausgabe und nahm meinen blumigen Rucksack. Die Fremde zog mich an meinem Arm zu einem dunklen Auto. Ich saß im Auto mit der Hoffnung, dass ich jemand bekannten auftreffe. Jemand Familiäres.

Ich kam an einem sehr großen Haus mit sehr schönen Fenstern an. Ich hatte so etwas noch nie gesehen. In meiner Heimat gab es nur alte, durchlöchernte Hütten, die wir uns leisten konnten. Diese waren sehr klein und wir hatten kaum Platz. Wir wohnten in einer sehr armen Gegend mit meiner Familie zusammen. Die Hütten kaputt und die Straßen uneben und bestaubt. Aber dieses Haus war wie in meinen Schulbüchern, wie ein Prinzessinnenhaus. Ich trat ein, alles war sehr hell und beleuchtet und der Boden glänzte.

Vor mir stand eine alte Frau, die ich nie zuvor gesehen hatte. Sie war mir fremd, doch lächelte mich an. Ich fragte sie, wer sie sei, und sie erzählte mir sehr viel. Sie sei meine Oma. Als ich das hörte, riss ich meine Augen sehr weit auf. Ich kannte sie nur von Erzählungen meiner Mutter. Sie soll eine sehr tapfere, starke und erfolgreiche Frau gewesen sein, die nach ihrer Eheschließung nach Deutschland kam, um ein besseres Leben als in ihrer Kindheit zu leben. Sie hatte auch ihren Mann verloren, doch sie hatte nie aufgegeben. Ich versprach mir, dass ich auch nie aufgeben würde, dass ich nie wie meine Eltern sein würde. Ich würde besser als sie sein. Erfolgreicher.

Eine Woche nach meiner Anreise hier in Deutschland ging ich in einen Intensivkurs, um Deutsch zu lernen. In meinem Kurs hatte ich viele, mit denen ich mich gut verstand. Als ich nun einigermaßen gut sprechen konnte, fing ich hier mit der Schule an. Ich freute mich sehr darauf, neue Freunde zu finden und zu lernen.

Ich wurde nach vorne zu meiner Klasse gerufen. Der Saal voller Menschen. Ich kannte niemanden. Ich schaute um mich um und es war niemand da, der aus einem anderen Land kam. Ich ging in meine Klasse und wusste nicht, zu wem ich gehen sollte. Jeder war mit seinen Freunden zusammengekommen, außer mir. Ich kannte niemanden. Ich wollte nachhause zu meiner Oma, doch ich durfte nicht. Jeder sollte eine Geschichte von sich erzählen, doch ich weigerte mich. Ich wollte meine Vergangenheit hinter mir lassen und nicht mehr daran denken. Nach dieser Entscheidung wandten sich alle von mir ab. Niemand schaute mich mehr an, niemand redete mit mir. Als wir dann die Sitzordnung festlegten, saß ich neben einem Mädchen und einem Jungen, doch sie wandten sich beide direkt ab und redeten mit ihren Freunden. Ich saß in der großen, kalten Klasse und fühlte mich alleine. Ich wollte weg von hier. Zu meiner Familie, zu meiner Oma. Zuhause war ich immer im Mittelpunkt ich war die Jüngste von all meinen Cousins. Meine Verwandtschaft hatte immer ein Auge auf mich. Hier redete nicht einer ein Wort mit mir. Ich fühlte mich nutzlos. Die Klasse gab mir das Gefühl, das mir mein Vater früher jeden Tag gab. Das Gefühl von Hass und Erniedrigung.